

Erschienen in:

Hamburger, F./Badawia, T./Hummrich, M. (Hg.): Bildung und Migration. Über Anerkennung und Integration. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden: VS-Verlag 2005, S. 221-231

Isabell Diehm/Melanie Kuhn

## **Ethnische Unterscheidungen in der frühen Kindheit**

### **1. Einleitung**

Das in erster Linie von Sozialkontakten im familialen Nahraum geprägte soziale Umfeld von jungen Kindern erfährt mit deren Eintritt in Erziehungsinstitution wie den Kindergarten eine beträchtliche Ausweitung. Nun in Gruppen zusammengeschlossen, treffen Kinder in all ihrer Verschiedenheit aufeinander: sie unterscheiden sich nach Geschlecht, nach ihrem ethnischen und sozialen Hintergrund, nach Alter und Entwicklungsstand. Allgemein gesprochen bilden die vielfältigen Vorerfahrungen der Kinder, die neben deren jeweiligen physischen und psychischen Ausstattung auch die gesamte Breite gesellschaftlicher Diversität reflektieren, die Grundlage dafür, dass wir von heterogen zusammengesetzten Kindergruppen sprechen.

Erziehungsprogrammatiken fordern gerade in den letzten Jahren zunehmend mehr den anerkennenden Umgang mit Heterogenität. Sie adressieren sich sowohl an die Professionellen und deren pädagogischen Umgang mit der empirisch vorfindbaren Vielfalt ihrer Klientel wie an die Klientel selbst, indem sie diese zu einem anerkennenden sozialen Umgang mit Verschiedenheit bewegen wollen. Interkulturelle Pädagogik nimmt Bezug auf die ethnische, d.h. kulturelle, sprachliche, nationale, religiöse und phänotypische Heterogenität in pluralen Einwanderungsgesellschaften und will mit der Realisierung ihrer Erziehungsziele Toleranz, Respekt und Anerkennung gegenüber bzw. von ethnisch codierten Differenzen die Voraussetzungen für das Gelingen einer Multikulturellen Gesellschaft<sup>1</sup> auf Seiten der Individuen schaffen.

Obschon Konzepte Interkultureller Pädagogik in der öffentlichen Erziehung breite Anerkennung wie Anwendung finden, erstaunt ein Befund besonders: Im deutschsprachigen Raum liegen bislang kaum Untersuchungen vor, welche den sozialen Umgang von (jungen) Kindern mit ethnischen Unterschieden fokussieren. Dies gilt insbesondere für den Bereich der frühen Kindheit, d.h. die Altersspanne zwischen dem 4. und 8. Lebens-

---

<sup>1</sup> Wenn der Begriff der „Multikulturellen Gesellschaft“ angesichts aktueller politischer Debatten als Beschreibungskategorie für die gegenwärtige gesellschaftliche Situation in Frage steht oder gar ausgedient zu haben scheint, so liegt er doch den programmatischen Überlegungen, die zu Beginn der 1980er Jahre in Konzepte interkultureller Pädagogik einfließen, als Referenzkategorie zugrunde.

jahr, in der die soziale Bedeutung relevanter Unterscheidungen in Interaktionen mit Erwachsenen und Kindern erlernt, erprobt und reproduziert wird. Im subdisziplinären Kontext einer Interkulturellen Pädagogik wäre mithin ein Desiderat an empirischer Forschung zu verzeichnen, das in deutlichem Gegensatz steht zu Forschungsinteressen und -entwicklungen, die seit geraumer Zeit im Bereich der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung und der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung Platz gegriffen haben. Hier nämlich geht es, insbesondere dann, wenn unter sozialkonstruktivistischer Perspektive geforscht wird, darum, Bildungsprozesse als eine Aneignungspraxis zu verstehen. In Interaktionen mit Gleichaltrigen und Erwachsenen (ko-) konstruieren (vgl. Youniss 1994) Kinder ihre soziale Welt demnach eigenaktiv, d.h. die kindliche interaktive Praxis mündet in die Konstruktion einer sozialen Realität, welche die Kinder als Akteure und Konstrukteure ihrer Wirklichkeit erscheinen lassen (vgl. Honig/Lange/Leu 1999). Mit Blick auf die *geschlechtliche* Identitätsentwicklung bei Kindern etwa gehen diese Prämissen der neueren Kindheitsforschung eine fruchtbare Verbindung mit dem Konzept des ‚doing gender‘ (vgl. West/Zimmerman 1987) ein. Sowohl die theoretische Rahmung als auch die forschungsmethodischen Zugänge innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung haben sich dementsprechend verändert. Erforscht werden nun durch vorwiegend ethnographische Zugänge spezifisch kinder-kulturelle Ausprägungen einer zweigeschlechtlichen Ordnung in ihrer kontextuellen und situationalen Bedeutung für die Kinder, dabei stehen der aktive Anteil von Kindern an der Re-Produktion dieser gesellschaftlichen Ordnung und die Perspektiven der Kinder auf Geschlechterdifferenz sowie einer entsprechenden sozialen Praxis im Mittelpunkt (vgl. bezogen auf ältere Kinder: Breidenstein/Kelle 1998; Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004).

Diese methodologischen Prämissen und methodischen Forschungszugänge der sozialwissenschaftlichen Kindheits- und erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung haben bislang keinen Widerhall in der Migrationsforschung gefunden – schon gar nicht, wenn es um die frühe Kindheit geht. Denn die Rolle, die Ethnizität in der kindlichen Lebenswelt spielt, ist im deutschen Sprachraum für ältere Kinder und Jugendliche kaum (Jäger 1997; Dannenbeck/Esser/Lösch 1999; Weißköppel 2001), für junge Kinder im Alter zwischen drei bis sechs Jahren so gut wie nicht erforscht.

In Anlehnung an die Theorieangebote der neueren Kindheits- und der Geschlechterforschung ist davon auszugehen, dass ethnische Unterscheidungen auch in die soziale Praxis junger Kinder einfließen und von ihnen als Ressource genutzt werden. Analog zum Konzept des ‚*doing gender*‘ ließe sich mit Blick auf die vorfindbare sozial-ethnische Ordnung von einem ‚*doing ethnicity*‘ (vgl. Diehm 2000) ausgehen, in das bereits junge Kinder involviert sind. Dem (inter-) aktiven Gebrauch ethnischer Unterscheidungen durch die Kinder in Alltagssituationen käme so gesehen die Funktion zu, sich einerseits in eine gängige Unterscheidungspraxis einzuüben, indem sozial approbierte Routinen ausgebildet werden – dies betreffe vor allem die reproduktive Seite einer Praxis (Sozialisation) –, und andererseits *zugleich* die soziale Relevanz ethnisch codierter Unterscheidungen situations- und kontextgebunden zu erproben und mithin zu erlernen – dies betreffe eher die produktive Seite (Aneignung) einer solchen Praxis.

Im vorliegenden Beitrag wird es vor dem Hintergrund dieser Überlegungen in einem ersten Schritt darum gehen, das behauptete Forschungsdesiderat im Bereich einer Interkulturellen Pädagogik für die frühe Kindheit näher zu erläutern (2). Daran schließt sich eine knappe Darstellung erster empirischer Ergebnisse an, die im Rahmen einer projektförmig angelegten Erkundungsphase in einem Kindergarten gewonnen wurden (3). Dabei wird das normativ und moralisch aufgeladene Anerkennungspostulat, welches in Konzepte Interkultureller Pädagogik seit ihren Anfängen eingelassen ist und im vorliegenden Sammelband ein wesentliches Referenzkonzept für die Herausgeberin und die Herausgeber darstellt, in seiner Dignität für die Pädagogik generell nicht in Frage gestellt. Gleichwohl sollen die folgenden Ausführungen den Anerkennungs-begriff in einen erweiterten Horizont stellen, indem sie ihm methodologisch und forschungspraktisch eine etwas andere Gewichtung geben. Ein Begriff der Anerkennung, der Kindern im Rahmen der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse einen eigenständigen und eigen-sinnigen Umgang mit ethnischen Unterscheidungen zugesteht, wäre nämlich auf Seiten der Forschung, auf Seiten der Professionellen in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen wie auf Seiten der Familien noch zu entwickeln. Tendenziell wird gerade jungen Kindern abgesprochen, die soziale Bedeutung ethnisch codierter Differenz zu kennen oder begriffen zu haben und die entsprechenden Unterscheidungen kompetent, d.h. situations- und kontextangemessen einzusetzen. Insofern wollen die hier angestellten Überlegungen einen Beitrag dazu leisten, die Lebenswelt junger Kinder nicht vor dem Hinter-

grund programmatisch überformter Prämissen der Erwachsenen zu interpretieren, sondern ohne allzu starke Vorannahmen einen empirischen Zugang zu ihr zu finden.

## 2. Stand der Forschung

Noch im Jahr 1998 wird in dem von der Bundesregierung in Auftrag gegebenen 10. Kinder- und Jugendbericht die Forschungslage im deutschsprachigen Raum folgendermaßen beschrieben: „Weder (...) kindliche Unbefangenheit im Umgang mit anderen Nationalitäten noch (...) Fremdenfurcht beim Kind sind durch empirische Untersuchungen belegt, wie überhaupt Daten in diesem Bereich aus Untersuchungen von Kindern bis zu 14 Jahren rar sind. Wir sind, was die Einstellungen der deutschen Kinder zu Ausländern und zu Kindern ausländischer Herkunft betrifft, auf die Ergebnisse soziometrischer Verfahren und einiger weniger Untersuchungen über Kinder zu ethnischen Stereotypen und Vorurteilen angewiesen. (...) Es muss der Frage nachgegangen werden, wann und warum ‚Ethnie‘ für Kinder zu einer bedeutsamen, wenn nicht zu *der bedeutsamsten* Unterscheidungskategorie überhaupt wird. Alle vorliegenden Untersuchungen über ethnische und nationale Stereotype belegen, dass dieser Prozess in einem frühen Lebensalter beginnt.“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1998, S. 102, Hrvg: I.D./M.K.).

Dieser Befund verweist darauf, zunächst einmal empirische Ergebnisse sozial- und entwicklungspsychologischer Provenienz zur Kenntnis zu nehmen, die zum Themengebiet ‚Frühe Kindheit und Ethnizität‘ im *anglo-amerikanischen* und *angelsächsischen Sprachraum* gewonnen wurden. Solche vor allem im Rahmen (*quasi-*) experimenteller Studien erhobene Ergebnisse liegen dort in großer Fülle vor und können sich auf eine Forschungstradition berufen, die bereits in den 1940er Jahren einsetzte. Umfassende Überblicksdarstellungen hierzu bieten Milner (1983), Carrington/Short (1989), mit Blick auf soziometrische Studien auch mit Vor- und Grundschulkindern: Dollase (1994), und van Ausdale/Feagin (2001). Die dort durchgeführten Studien lassen sich grob entlang der folgenden Systematik einordnen: Zum einen werden die *racial preferences* junger Kinder ermittelt. Im Zentrum steht dann die Frage, ob und inwieweit sie Spielgefährten und Freunde derselben *race* bevorzugen. Durch die Auswahl verschiedenfarbiger Puppen, in der Ermittlung von Bedeutsamkeitshierarchien verschiedener Kategorien wie Geschlecht, *race* oder Alter durch die Vorlage variierender Fotos, in

soziometrischen Befragungen oder durch die Auswertung von Häufigkeiten und Verteilungen kindlicher Kontakte in multiethnischen Gruppen wurden die kindlichen Vorlieben erhoben (vgl. etwa Asher/Allen 1969, Whitley/Schofield/Snyder 1984, Ramsey 1991 u.v.a.m.).

Ein weiterer für die hier interessierende Frage relevanter Typus von Studien konzentriert sich auf die Fähigkeiten der Kinder zur *ethnischen Selbstidentifikation*, also auf die Frage, *wie* Kinder sich ihre ethnische Identität aneignen und sich auf diesem Wege von anderen zu unterscheiden und abzugrenzen beginnen (vgl. etwa Morland 1966, Semaj 1980, Aboud 1987, Spencer 1988 u.v.a.m.). In diesem Zusammenhang erfolgt die Datenerhebung zumeist durch die Sammlung kindlicher Antworten auf Leitfragen wie beispielsweise „Could a black person become a white person if ...?“.

Für die Erforschung *kindlicher Vorurteile* sei die Arbeit von Frances Aboud (1988) herausgegriffen, die in einer Metastudie sowohl sehr frühe wie aktuellere kognitionspsychologische Studien auswertet, welche die Vorurteilsstrukturen junger Kinder untersucht haben. Im Rückgriff auf sozial-kognitive Entwicklungstheorien *sensu* Piaget gelangt sie zu dem Schluss, dass Kinder unter sieben Jahren aufgrund ihres noch eingeschränkten kognitiven Entwicklungsstandes unhintergebar vorurteilsbehaftet seien, weil ihre in erster Linie bipolar strukturierten Denkmuster eine Nähe zum vorurteilsvollen Denken aufwiesen.

Angelehnt an derartige Studien aus dem anglo-amerikanischen und angelsächsischen Raum entstanden einige wenige Untersuchungen auch im *deutschsprachigen Raum* – die gewonnenen Daten können jedoch, wie im oben angeführten Zitat aus dem 10. Kinder- und Jugendbericht erwähnt, in der Tat als rar gelten. Lediglich drei z.T. aus den 1970er Jahren stammende, experimentelle Studien geben Aufschluss darüber, welche Vorurteilsstrukturen, welche Einstellungen bzw. welche Sozialbeziehungen *junge* Kinder gegenüber Menschen mit einem anderen ethnischen, d.h. in diesem Zusammenhang nationalen oder kulturellen Hintergrund zum Ausdruck bringen. Vorurteilsstrukturen bei Kindern im Kindergartenalter gegenüber „Gastarbeitern“ erfasst die Studie von Wegener-Spöhring (1975), die auf einem standardisierten Messverfahren beruht. Als zentrales Ergebnis wird ein Zusammenhang zwischen Vorurteilsneigung und Normrigidität festgestellt. Demnach legen Kinder Vorurteile gegenüber solchen Personen an den Tag, von denen sie annehmen, dass diese die „Norm des Wohlverhaltens“ nicht erfüllen. „Gastar-

beiter“ stellen in den Augen der untersuchten Kinder häufig solche Personen dar. Eine Untersuchung von Schmitt (1979) referiert zunächst den damaligen Forschungsstand zum „Wissen von Kindern über fremde Völker“. In Anlehnung an Tajfels (dt. 1982) wahrnehmungspsychologische Untersuchungen, wonach die Bewertung von Kategorien lange vor der eigentlichen kognitiven Begriffsbildung gelernt wird, konzentriert er sich im zweiten Teil seiner Studie auf experimentell angelegte Interventionsmöglichkeiten mit dem Ziel, Einstellungsänderungen auf Seiten der Fünfjährigen zu erreichen. Hospelt (1986) schließlich untersucht in einer soziometrischen Befragung den Einfluss der multikulturellen Zusammensetzung von Kindergartengruppen auf das Beziehungsgefüge deutscher und türkischer Kinder. Er gelangt zu dem Befund, dass der jeweilige Ausländeranteil in einer Gruppe dieses Gefüge nicht tangiere. Soziometrische Studien im Kontext von Ethnizität liegen ansonsten ausschließlich für ältere Kinder, insbesondere im höheren Schulalter (Sekundarstufe I) vor (vgl. die umfangreichen Arbeiten von Dollase 1994; Dollase et al. 2000, 2002 u.a.m.).

Ergänzend zu solchen standardisierten bzw. quasi-experimentellen Untersuchungen im thematischen Feld ‚Frühe Kindheit und Ethnizität‘ sind in jüngerer Zeit auch qualitative Studien zu registrieren – allerdings wiederum fast ausschließlich im anglo-amerikanischen Raum. Ziel(t)en experimentell angelegte Studien darauf, das explizite Wissen der Kinder zu spezifischen Aspekten im Kontext von Ethnizität zu erheben (Was sagen die Kinder zu ...? Was denken die Kinder über ...?), so gilt das Erkenntnisinteresse nun verstärkt dem selbstgesteuerten Gebrauch von ethnischen Unterscheidungen (Wie handeln Kinder ...?) in bestimmten (Alltags-) Situationen. Methodologisch richtet sich eine solche Forschungsperspektive auf die Analyse kindlicher Aktivitäten: auf Interaktionen in sozialen Situationen, in welchen Ethnizität eine Rolle spielen kann. Bevorzugt werden daher Forschungszugänge, die Kinder im Alltag der Erziehungsinstitutionen aufsuchen und deren Interaktionen unter dem Fokus ihres Umgangs mit Ethnizität untersuchen. In teilnehmender Beobachtung, aber auch durch informelle Gespräche und in *quasi-experimentellen settings* erhebt Robyn Holmes (1995) das bei fünfjährigen Kindern verfügbare bzw. von ihnen explizierte Wissen über *race* und Ethnizität in den USA und dessen Einfluß auf die sozialen Beziehungen dieser Kinder. Im Anschluß an Piagets Entwicklungsmodell geht Holmes von einer mangelnden kognitiven Reife Fünf-

jähriger aus, kommt aber gegenläufig zu Aboud (1988) zu dem Schluss, Vorschulgruppen als Orte einer *racial harmony* zu beschreiben.

Das Untersuchungsinteresse der Studie von Debra van Ausdale und Joe R. Feagin (2001) richtet sich auf die aktive Reproduktion von Ethnizität und *race* bei US-amerikanischen Kindern im Alter zwischen drei und sechs Jahren. Ausgedehnte und unstrukturierte Feldbeobachtungen führen die Forscher zu der Erkenntnis, dass die gängige Vorstellung vom „unschuldigen“ bzw. „farbenblinden“ Kind nicht aufrechterhalten werden könne. Vielmehr dienen ethnische Unterscheidungen und Konzepte in den kindlichen Interaktionen als nützliche *manipulative tools*, die u.a. dazu verwendet werden, das Verhalten anderer Kinder zu beeinflussen, diese in Spielgruppen ein- oder auszuschließen oder aber andere bewusst zu verletzen.

In der deutschsprachigen sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschung finden sich vergleichbare empirische Untersuchungen, welche die sozialen Praktiken junger Kinder im Hinblick auf Ethnizität in den Blick nehmen, bislang nicht. Der jüngst erschienene Sammelband, den Fried und Büttner (2004) herausgegeben haben, beansprucht, den Forschungsstand zur Aneignung von sozialem Wissen bei Krippen- und Kindergartenkindern zu repräsentieren. Die Beiträge reflektieren sowohl quantitative wie qualitative empirische Befunde aus dem In- und Ausland zu den kindlichen Vorstellungen über Politik, ihrem sozialen Umfeld, ihrem Kindergarten, zu Klassenunterschieden, Geschlechterrollen u.a.m.. Ethnisch codierte Unterscheidungen und die kindlichen Vorstellungen darüber werden jedoch in keinem der Beiträge thematisiert. Demgegenüber liegen verschiedene Arbeiten vor, welche die interaktive Re-Produktion einer vergleichbar weitreichenden sozialen Unterscheidung: der nach Geschlecht im Schulalter und Schulalltag fokussieren (Breidenstein/Kelle 1998, Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004; in den USA: Thorne 1993; für die frühe Kindheit: Davies 1992, in psychoanalytischer Perspektive: Hoeltje 1996)

### **3. Ethnographische Erkundungsphase in einer Kindertagesstätte**

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsdesiderates steht eine erziehungswissenschaftlich akzentuierte Kindheitsforschung, welche die frühe Kindheit einschließt, vor der Aufgabe, diese Lücke zu schließen, indem sie die Etablierung einer qualitativ-empirischen Bildungsforschung stärker als bisher vorantreibt – dies nicht zuletzt auch

deshalb, um Konzepte Interkultureller Pädagogik empirisch zu fundieren. Mit Blick auf ein dahingehendes Forschungsvorhaben wurde von den Autorinnen eine dreimonatige Erkundungsphase in einer Frankfurter Kindertagesstätte mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund (60 %) durchgeführt. Mittels eines ethnographischen Zugangs, insbesondere durch teilnehmende Beobachtung nach der sogenannten *least-adult-role* (Mandell 1988) bzw. *friend-role* (Fine/Sandstrom 1988)<sup>2</sup>, wurde eine *in-situ*-Forschung realisiert, die drei- bis sechsjährige Kinder in ihrem Erziehungsalltag einer Kindertagesstätte aufsuchte und deren Umgang mit Ethnizität in realen Spiel- und Handlungskontexten beobachtete.

Allererst interessierten die *Perspektiven junger Kinder* auf Ethnizität, operationalisiert in der Frage, *wie* diese Unterscheidung in die Interaktionen innerhalb der *peer-group* im Kindergarten einfließt. Es stellte sich die Frage, *wie* junge Kinder mit ethnischen Unterscheidungen in sozialen Situationen ihres Handlungs-, Spiel- und Lernalltags innerhalb von Erziehungseinrichtungen, in denen der Umgang mit Ethnizität mehr oder weniger sozial und/oder curricular vorstrukturiert ist, umgehen und welche *Relevanz* die Kinder *selbst* der Kategorie Ethnizität in solchen „Alltagssituationen“ zumessen.

Interaktionsprotokolle, welche eine dahingehende kindliche Praxis festhielten, wurden unter Anwendung eines sequenzanalytischen Auswertungsverfahrens einer Interpretation zugeführt, die darauf abhob, Beobachtetes zu situieren und zu kontextualisieren.

Erste Befunde dieser Erkundungsphase haben ergeben, dass die Interaktionen der beobachteten Drei- bis Sechsjährigen die selbstgewählte Thematisierung ethnischer Unterscheidungen in den Spiel- und Handlungszusammenhängen ihres Gruppenalltages beinhalteten, mehr noch: auf Ethnizität bezogene Interaktionen konnten relativ häufig beobachtet werden. Die Kinder thematisierten Ethnizität, insbesondere phänotypische Merkmale, aber auch sprachliche und nationale Differenzen, aus eigenem Interesse, also ungesteuert, in ihren Tischgesprächen oder in Freispielsituationen mit ganz unterschiedlicher Stoßrichtung: sowohl spielerisch/scherzhaft, selbst- und fremddistinktiv, in- und exkludierend. Dabei scheint die soziale Bewertung ethnischer Unterscheidungen insbe-

---

<sup>2</sup> Es handelt sich um einen spezifischen Zugang zur Alltagswelt der Kinder, bei dem der/die Beobachter/in eine Forscherrolle einnimmt, die Asymmetrien zwischen erwachsenem Forscher und Kindern durch ein nicht-sanktionierendes, „so wenig erwachsenes“ Verhalten wie möglich weitestgehend zu minimieren sucht.

sondere denjenigen Kindern bewusst zu sein, die einen Migrationshintergrund haben und/oder sich phänotypisch nicht zur „weißen Mehrheit“ zählen (können).

Der folgende Ausschnitt aus einem Beobachtungsprotokoll gibt eine Szene wieder, die den interaktiven Umgang der Kinder mit ethnischen Merkmalen, in diesem Fall mit Hautfarbe am Beispiel einer Alltagssituation verdeutlichen soll:

3. September 2003, nachmittags:

*Wir sitzen auf der Bank im Flur und warten, bis alle Kinder angezogen sind, damit wir gemeinsam in den Garten gehen können. Alfred (4 Jahre, deutsche Staatsangehörigkeit, dunkelhäutig) steht vor Betty (4 Jahre, deutsche Staatsangehörigkeit, Mutter hell-, Vater dunkelhäutig). Alfred zieht seinen Pulli hoch, so dass Betty seinen nackten Bauch sehen kann. Betty sieht Alfreds Bauch, zeigt mit dem Finger auf ihn und ruft aus: „Ooh, guckt mal, wie schwarz sein Bauch ist!“ Dabei kichert sie leicht triumphierend. Dann hebt sie ihr eigenes T-Shirt hoch, unter dem sie ein weißes Unterhemd trägt, das ihren Bauch vollständig bedeckt. Sie schaut an sich herunter, blickt in die Runde und stellt selbstbewußt fest: „Mein Bauch ist weiß!“*

*Cecilia (4 Jahre, angolansische Staatsangehörigkeit, dunkelhäutig), die etwas weiter entfernt auf der Bank sitzt, springt blitzschnell auf, zieht ebenfalls ihren Pulli hoch, schaut an sich herunter und zeigt Betty ihr hellblau-weiß gestreiftes Unterhemd, das ihren Bauch ebenfalls völlig bedeckt und keinerlei Haut sehen lässt. Sie fragt, ohne mit der Wimper zu zucken und mit ernster Stimme: „Und welche Farbe hat mein Bauch?“*

*Diese Interaktion, an der kein hellhäutiges Kind beteiligt ist, endet an dieser Stelle abrupt, weil alle Kinder in diesem Moment in den Garten hinausgehen dürfen.*

Eine Situation, in der Alfred lediglich seinen Bauch zeigt, wird durch Bettys Initiative zu einer Interaktion, die sich ganz und gar auf die Unterscheidung von Hautfarben zuspitzt. Betty, die sich, so der Eindruck aus der teilnehmenden Beobachtung, eher hell- denn dunkelhäutig wahrzunehmen scheint (womöglich identifiziert sie sich mit ihrer hellhäutigen Mutter, jedoch nicht mit ihrem dunkelhäutigen Vater, der die Familie verlassen hat), kategorisiert Alfreds Bauch zunächst einmal als „schwarz“, mehr noch: sie

kategorisiert ihn als schwarzes Kind und führt damit die Unterscheidung nach Hautfarbe in die Kommunikation ein. Ob Alfreds Bauch dick ist oder nicht, oder in irgendeiner anderen Perspektive betrachtet werden könnte, interessiert sie nicht. Durch ihre mit Nachdruck vorgetragene Entscheidung verleiht sie der Unterscheidung nach Hautfarben eine Relevanz, welche den weiteren Verlauf der Kommunikation bestimmt. Im nächsten Schritt setzt sich Betty durch die piffige Idee, ihr Unterhemd als Haut zu sehen, von Alfred „mit dem schwarzen Bauch“ ab. Sie beginnt ein ‚Als-ob-Spiel‘, wie es unter Kindern dieses Alters so beliebt ist. ‚Als-ob-Spiele‘ ermöglichen es ihnen, die Grenzen des Realen zu überschreiten und eine kontingente Tatsache, wie sie ein weißes Unterhemd darstellt, das gerade heute getragen wird, als ein fantastisches Element ins Spiel einzubauen. Der Möglichkeit nach könnte Bettys Bauch, je nach Farbe des Unterhemdes, auch blau oder grün sein. Diese Dimension des Spiels kommt jedoch erst durch Cecilias Frage hinzu, ob sie für Betty eine Bedeutung hat ist fraglich. Welche reale Bedeutung die „weiße“ Farbe ihres Bauches in dieser Situation für Betty hat, läßt sich schwer entscheiden. Doch die Abfolge der beobachteten Interaktion gibt u.E. Aufschluss darüber, dass hier eine Bewegung vom Realen zum Fantastischen sichtbar wird: Die Hautfarbe von Alfreds Bauch wird von Betty noch ganz im Reich des Realen interpretiert und zugeordnet, es handelt sich um „echte“ Haut, die entsprechend der realen Möglichkeiten als „schwarz“ definiert wird und innerhalb einer weißen Dominanzkultur (Birgit Rommelspacher) mit spezifischen sozialen Bewertungen versehen ist. Alfred wird von Betty auf die Realität verwiesen, was gleichsam einer eindeutigen, realitätsgerechten Zuschreibung entspricht. Sie selbst tritt jedoch aus diesem realen Bezugshorizont heraus, indem sie Stoff und Farbe ihres Hemdes mit Haut gleichsetzt. Sie spielt mit der Möglichkeit, auch (einmal) weiße Haut zu haben. Inwieweit dies einem von ihr sehnlich gehegten Wunsch entspricht, in einer mehrheitlich weißen Umgebung weiße Haut zu haben und so zu sein wie ihre Mutter, oder einen verzweifelten Kampf des Kindes mit der Realität, mithin ein Leiden an ihr reflektiert, ist aufgrund der Protokollnotiz nicht zu sagen.

Trotz des fantastischen Elements – nämlich der Gleichsetzung von Haut und Hemd bzw. Stoff, welches die Interaktion der drei Kinder zu diesem Zeitpunkt bereits durchdrungen hat, stellt die Unterscheidung nach schwarz/weiß noch eine realitätskonforme Konstante dar, und zwar nicht nur deshalb, weil sie empirisch möglich, sondern auch

weil sie sozial wirksam bzw. relevant ist. Erst Cecílias Frage durchkreuzt diese realistische Implikation der Situation. Die Pointe, für die Cecilia sorgt, setzt das ‚Schwarzweiß-Schema‘ und auch den Ernst, der sich hinter Bettys Initiative verbergen könnte, außer Kraft, indem sie die Möglichkeit eines hellblau-weiß gestreiften Bauches ins Spiel bringt.

Die beobachtete Interaktion sollte verdeutlichen, dass in einer weitgehend ungesteuerten Interaktion bereits junge Kinder ein deutliches Interesse an ethnischen Unterscheidungen an den Tag legen und diese kompetent in ihren Alltag einzubeziehen wissen. Sie setzen sie, wie Betty gegenüber Alfred, etwa fremddistinktiv ein, was bis zu eindeutig negativen Zuschreibungen und Diskriminierungen führen kann. In dieser Hinsicht erbrachte die Erkundungsphase einige gravierende Beispiele. Die Möglichkeit zur Selbstdistinktion entlang ethnischer Merkmale wird von den Kindern ebenfalls genutzt – so das Verhalten Bettys in Abgrenzung zu Alfred. Dass eine so oder so geartete Distinktionspraxis ein spezifisches Wissen um die soziale Relevanz ethnischer Unterscheidungen auf Seiten der Kinder voraussetzt oder wenigstens als eine Ahnung bereits vorhanden ist, liegt auf der Hand. Jedenfalls scheint es die soziale, interaktive Praxis zu sein, die in diesem Zusammenhang seiner Erprobung und Verfestigung dient. Mit dem Forschungsvorhaben, dem die hier erläuterte Erkundungsphase vorausging, ist das Ziel verbunden, unser Wissen zu den Aneignungsprozessen und zur Bedeutung von Ethnizität im frühen Kindesalter auf einer empirischen Basis systematisch zu vertiefen. Erst vor diesem Hintergrund ließen sich Konzepte interkultureller Pädagogik empirisch gesättigt revidieren und ggf. verbessern.

## **Literatur**

- About, Frances: The Development of Ethnic Self-Identification and Attitudes. In: Phinney, Jean S./Rotheram, Mary (Hg.): Children's Ethnic Socialisation: Pluralism and Development. Newbury Park: Sage, 1987, S. 32-55
- About, Frances: Children and Prejudice. Oxford: Basil Blackwell 1988
- Asher, Steven R./Allen, Vernon L.: Racial Preference and Social Comparison Processes. In: Journal of Social Issues, 25, 1969, S. 157-166
- Breidenstein, Georg/Kelle, Helga: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim/München: Juventa 1998
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Bonn 1998

- Carrington, Bruce/Short, Geoffrey: 'Race' and the Primary School. Theory into Practice. Berkshire: Nfer-Nelson Pub. 1989
- Dannenbeck, Clemens/Esser, Felicitas/Lösch, Hans: Herkunft (er)zählt: Befunde über Zugehörigkeiten Jugendlicher. Münster: Waxmann 1999
- Davies, Bronwyn: Frösche und Schlangen und feministische Märchen. Hamburg: Argument 1992
- Diehm, Isabell: 'Doing Ethnicity': Unintended Effects of Intercultural Education. In: Alheit, Peter/Beck, Johannes/Kammler, Eva/Taylor, R./Salling Olesen, Henning: Lifelong Learning Inside and Outside Schools, Collected Papers Vol. 2, Roskilde University/Universität Bremen/Leeds University: Roskilde University Press 2000, S. 610-623
- Dollase, Rainer: Wann ist der Ausländeranteil zu hoch? Zur Normalität und Pathologie soziometrischer Beziehungen in Gruppen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1994, S. 404-434
- Dollase, Rainer et al.: Nachhall im Klassenzimmer. Zur relativen Unabhängigkeit der schulischen Integration vom Belastungsgrad der städtischen Umgebung. In: Heitmeyer, Wilhelm/Anhut, Reimund (Hg.): Bedrohte Stadtgesellschaften. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen. Weinheim: Juventa 2000, S. 199-255
- Dollase, Rainer et al.: Soziometrische Beziehungen und Fremdenfeindlichkeit in Schulklassen mit unterschiedlichem Ausländeranteil. In: Boehnke, Klaus/Fuß, Daniel/Hagan, John (Hg.): Jugendgewalt und Rechtsextremismus. Soziologische und psychologische Analysen in internationaler Perspektive. Weinheim/München: Juventa 2002, S. 183-194
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Weber, Martina/Willems, Katharina: Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen. Weinheim/München: Juventa 2004
- Fine, Gary Alan/Sandstrom, Kent L.: Knowing Children. Participant Observation with Minors. London: Sage 1988
- Fried, Lilian/Büttner, Gerhard (Hg.): Weltwissen von Kindern. Zum Forschungsstand über die Aneignung sozialen Wissens bei Krippen- und Kindergartenkindern. Weinheim/München: Juventa 2004
- Hoeltje, Bettina: Kinderszenen. Geschlechterdifferenz und sexuelle Entwicklung im Vorschulalter. Stuttgart: Enke 1996
- Holmes, Robyn M.: How Young Children Perceive Race? Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage 1995
- Honig, Michael-Sebastian/Lange, Andreas/Leu, Hans Rudolf: Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung. Weinheim/München: Juventa 1999
- Hospelt, Walter: Soziale Beziehungen in Kindergartengruppen mit deutschen und türkischen Kindern. Stuttgart: Kohlhammer 1986
- Jäger, Iris: Die »Geographie« der Klasse. Über Interaktionsstrukturen und Prozesse der Gruppenbildung in der multilingualen Lerngruppe. In: Gogolin, Ingrid/Neumann, Ursula (Hg.): Großstadt-Grundschule. Eine Fallstudie über sprachliche und kulturelle Pluralität als Bedingung der Grundschularbeit. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 1997, S. 124-147

- Mandell, Nancy: The "Least-Adult"-Role in Studying Children. In: *Journal of Contemporary Ethnography*, Nr. 16, 1988, S. 433-467
- Milner, David: *Children and Race. Ten Years on.* East Grinstead West Sussex: Alan Sutton Publishing 1983 (reprint 1990)
- Morland, J. Kenneth: A Comparison of Race Awareness in Northern and Southern Children. In: *American Journal of Orthopsychiatry*, 36, 1966, S. 22-31
- Ramsey, Patricia G.: The Salience of Race in Young Children Growing up in an All-White Community. In: *Journal of Educational Psychology*, 83, 1991, S. 28-34
- Schmitt, Rudolf: *Kinder und Ausländer. Einstellungsänderung durch Rollenspiel – eine empirische Untersuchung.* Braunschweig: Westermann 1979
- Semaj, Leahcim: The Development of Racial Evaluation and Preference: A Cognitive Approach. In: *Journal of Black Psychology*, 6, 1980, S. 59-79
- Spencer, Margaret B.: Self-Concept Development. In: Slaughter, Diana (Hg.): *Black Children and Poverty: A Developmental Perspective.* San Francisco: Jossey-Bass 1988, S. 59-72
- Tajfel, Henri: *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotype.* Bern u.a.: Huber 1982
- Thorne, Barrie: *Gender Play. Girls and Boys in School.* New Brunswick: Ruttgers University Press 1993
- van Ausdale, Debra/Feagin Joe R.: *The first R. How Children Learn Race and Racism.* Lanham/Boulder/New York/Oxford: Rowman and Littlefield Pub., 2001
- Whitley, Bernard E./Schofield, Janet Ward/Snyder, Howard N.: Peer Preferences in a Desegregated School: A Round Robin Analysis. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 46, 1984, S. 799-810
- Wegener-Spöhring, Giesela: Vorurteilsstrukturen im Vorschulalter – eine empirische Untersuchung. In: *Zeitschrift für Pädagogik (Z.f.Päd.)*, 21. Jg., 1975, Nr. 4, S. 335-545
- Weißköppl, Cordula: *Ausländer und Kartoffeldeutsche. Identitätsperformanz im Alltag einer ethnisch gemischten Realschulklasse.* Weinheim/München: Juventa 2001
- West, Candace/Zimmerman, Don H.: Doing Gender. In: *Gender & Society*, Vol. 1, No. 2, June 1987, S. 125-151
- Youniss, James: *Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp